

Otto von Habsburg über die Wirtschaft- und Währungspolitik in Europa (Langenlois, 4. Juli 1974)

Quelle: Wo steht Europa?- Wien: Österreichische Mediathek [Prod.], 04.07.1974. Österreichische Mediathek, Wien. - SON (00:06:49, Fotomontage, Originalton).
Österreichische Mediathek, Webgasse 2A, A-1060 Wien. www.mediathek.ec.at.

Urheberrecht: Transcription CVCE.EU by UNI.LU

Sämtliche Rechte auf Nachdruck, öffentliche Verbreitung, Anpassung (Stoffrechte), Vertrieb oder Weiterverbreitung über Internet, interne Netzwerke oder sonstige Medien für alle Länder strikt vorbehalten. Bitte beachten Sie den rechtlichen Hinweis und die Nutzungsbedingungen der Website.

URL:

http://www.cvce.eu/obj/otto_von_habsburg_uber_die_wirtschaft_und_waehrungspolitik_in_europa_langenlois_4_juli_1974-de-1cdb54e5-fdoc-4bae-b33c-7b59f3d1d451.html



Publication date: 04/07/2016

Otto von Habsburg über die Wirtschaft- und Währungspolitik in Europa (Langenlois, 4. Juli 1974)

[Otto von Habsburg] Oh je, sie ist dann die Problematik, die heutige Problematik, unserer zukünftigen Wirtschaftsentwicklung und unseres Wohlstandes. Wenn man davon vor über einem Jahr gesprochen hätte, hätte man allgemein höfliche Gelangweiltheit gefunden, weil irgendwo allgemein das Gefühl bestanden hat, es geht uns sowieso gut, warum soll es uns nicht weiter gut gehen. Inzwischen ist der Nahostkrieg vorbeigegangen und nunmehr werden die Menschen hellhörig für das, was hier auf uns zukommt.

Wenn Sie mir erlauben, möchte ich drei Punkte herausnehmen – das Problem wäre sonst zu groß, und nachdem Sie schon einiges über die Wirtschaft gehört haben –, die meines Erachtens aber von entscheidender Wichtigkeit sind.

Das erste ist die Frage der Inflation, die ja – und das muss immer wieder unterstrichen werden –, nicht einmal so sehr primär ein wirtschafts- wie ein sozialpolitisches Problem ist. Denn –vergessen wir es nicht –, die Inflation ist überhaupt die unsozialste Steuer, die es geben kann. Der Wohlhabende kann sich ihr irgendwie entziehen, er wird zwar auch Federn lassen, aber er kann vor ihr in Sachwerte flüchten, er kann eventuell mit einem Teil seines Vermögens sich in ein Land absetzen, das nicht so gefährdet ist. Wer sich aber nicht entziehen kann, sind die, die es am wenigsten ertragen können, also die Alten, die Sparer, die Rentner, die kleinen Beamten, die kleinen Gewerbetreibenden, die kleinen Bauern. Diese werden durch eine Inflation, wirtschaftspolitisch gesehen, restlos ausgerottet. Und darum möchte ich gleich hier sagen: Wenn man bei manchen Politikern die Sozialpolitik ständig im Munde hört, aber nicht die Bereitschaft, mit der letzten Brutalität gegen die Inflation anzukämpfen, so möchte ich Ihnen ehrlich sagen, halte ich solche sozialpolitischen Bekenntnisse für glatte Heuchelei. Denn heute ist das Entscheidende, diese Schichten zu schützen und nicht irgendetwas zu verteilen, was denen dann sowieso nicht zu Gute kommt.

Was aber diese Inflation betrifft, möchte ich hier etwas unterstreichen: Die Inflation hat, wie Sie wissen, zwei Quellen. Auf der einen Seite die Maßlosigkeit der Regierungen, die wohl bereit sind, den Staatsbürger stets zu Maß halten und zur Disziplin aufzufordern, wo aber jeder Finanzminister sich das löbliche Ziel setzt, jedes Jahr mit seinen Ausgaben einen Weltrekord aufzustellen.

Und zweitens, nebst dieser Regierungstätigkeit und dieser inneren Inflation, haben wir dann den internationalen inflationären Druck. Ich glaube, dass Ihnen Dr. Schmidt darüber einiges gesagt hat. Ich erlaube mir aber trotzdem, aus europäischer Perspektive etwas zu sagen. Einer der tiefsten Gründe dieses inflationären Druckes ist das total veraltete Weltwährungssystem, unter dem wir leben. Unser System wurde in Bretton-Woods im Monat September 1944 beschlossen; also in einer Zeit, die wirtschaftspolitisch gesehen mit der unseren überhaupt nichts mehr gemein hat.

Die Fundamente, auf denen dieses Währungssystem beruht haben, sind größtenteils weg. Das Pfund hat aufgehört, eine Weltwährung zu sein, das Gold wurde durch die Amerikaner krank manipuliert, es bleibt daher nunmehr der Dollar als Fundierung einer Weltwährung. Das ist für uns gefährlich, nicht nur, weil es sowieso nicht möglich ist, ständig auf einem Bein zu stehen, sondern auch aus einem Grund: Geld ist eines der wesentlichsten Wirtschaftslenkungsinstrumente.

Der amerikanische Wirtschaftszyklus aber verläuft anders als unser Wirtschaftszyklus. Beschlüsse bezüglich des Dollars aber werden nicht mit Rücksicht auf unsere Wirtschaftsentwicklung, sondern auf die amerikanische Wirtschaftsentwicklung gefasst. Nachdem sich heute bei der ausschließlichen Fundierung der Weltwährung auf den Dollar jeder Beschluss von Amerika sofort in allen anderen Staaten auswirkt, hat das zur Folge, dass die Medizinen, die wir währungspolitisch erhalten, jeweils unserer Krankheit nicht angepasst sind. Und das schafft eine wesentliche Unordnung auf unseren Märkten, ganz abgesehen von der Möglichkeit der exportierten Inflation, die dieses veraltete System geben wird.

Ich glaube aber, dass man dieses System nicht ersetzen kann, wenn nicht zuerst ein gewisses Gleichgewicht geschaffen ist. Schauen Sie, genauso wie die brandtsche Ostpolitik, fehlschlagen musste, weil die deutsche Bundesrepublik im Verhältnis zur Sowjetunion einfach zu klein ist. Hätte man Ostpolitik als Gesamteuropa gemacht, wäre die Sache ganz anders ausgegangen. So aber konnte es nicht ausgehen, weil schon vor der

Verhandlung ein totales Ungleichgewicht zwischen den Partnern am Tisch bestanden hat. Und in der Währungspolitik ist genau das Gleiche. Weder die Mark noch der französische Franc, geschweige denn unser Schilling oder der Schweizer Franc, sind fähig, mit dem Riesendollar einen ausgeglichenen Dialog zu führen.

Die einzige Art und Weise, wie man diesen Dialog führen kann, wäre als ein geeintes europäisches Geld, sogar wenn das europäische Geld nur für internationale Zahlungen verwendet werden könnte. Diesbezüglich haben wir die technischen Vorbereitungen bereits hinter uns. Der Barre-Bericht und der Werner-Plan sind da, sie können in relativ kurzer Zeit in die Praxis umgesetzt werden. Ich persönlich bin bestimmt nicht ein Sachverständiger in dieser Frage, aber nachdem ich doch ein bisschen mit Sachverständigen zusammengekommen bin, möchte ich Ihnen aus der politischen Perspektive sagen, ich glaube nicht an sehr viele Vorbedingungen für die Schaffung dieses Geldes. Ich glaube, die Art und Weise, wie man dieses Geld schaffen könnte, wäre, endlich den gordischen Knoten zu zerhauen, den ja Sachverständige immer in der herrlichsten Weise zu binden vermögen, und einen politischen Beschluss der Regierungen herbeizuführen – es zu machen. Ich glaube nämlich, man wäre dann erstaunt, wie schnell man ans Ziel kommen würde.